Zeitschrift: Wissen und Leben
Herausgeber: Neue Helvetische Gesellschaft
Band: 22 (1919-1920)

Artikel: Eine Entwicklungsmöglichkeit der Raumkunst
Autor: Moos, Herbert
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-750045

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

EINE ENTWICKLUNGSMÖGLICHKEIT DER RAUMKUNST

Der Wunsch des Menschen, seine Umgebung, noch enger gefasst: seine Behausung, nach seinem Willen zu gestalten und somit seine Persönlichkeit zu vermehren, war schon immer vorhanden. Dieser Wille wurde jedoch bestimmt, einmal durch die Individualität des Menschen und dann, im allgemeinern, durch das Wesen einer Epoche, das seinerseits wieder vom Fordern und Genügen der Möglichkeiten abhing. So sehen wir denn, in der Verkürzung der Geschichte, die uns allerdings nur deutsame Bruchstücke übermittelt, wie jede Epoche ihren Stil aufweist, der in einem innern Verhältnis zum Fühlen und Denken, ja, zu den technischen Errungenschaften steht. Und der Stil der Innenräume ist ebensowenig ein zufälliger, als es die Künste, die Manieren und Kleider einer bestimmten Zeit sind; er diente den Zwecken ein und derselben Mentalität, ist darum ebenso vielsagend, ebenso belehrend, als es nur eine Chronik der Zeit sein kann.

Um sich zu überzeugen, wie beredt das Aussehen der Dinge im allgemeinen, der Möbel im besondern, die Mentalität einer Epoche zum Ausdruck bringt, hat man ja nur in Gedanken die letzten drei Jahrhunderte durchzugehen. Das Zimmer Ludwig XIV., das genau mitten im Hofe von Versailles liegt, auf den hin die baumbewachsenen Straßen von Paris laufen; die von Le Nôtre zugeschnittenen Gärten; das Gitter des Parkes, das immer von Zeit zu Zeit die Sonne, das Symbol des Königs, aufweist; die *Galerie des Glaces,* die breit feierlichen Stühle, wovon jeder einem Thron gleicht, setzte sich doch nur der Souverän; die weiten Säle und hohen Kamine, dies Alles weist doch auf die stark männliche Epoche, die vom prächtigen Hochmut eines herrlichen Tyrannen beherrscht wird. Die kleinern Stühle unter Ludwig XV., die engern, intimern Wohnungen, die launenhafte Eleganz des Boudoirs, die sich zwischen parfümierten Schäferszenen und gepuderter Lust hin- und herbewegt, lassen auf ausschweifenden Leichtsinn und die Macht der Frauen schließen. Die korrektere, zurückhaltende Formengebung unter dem Unglückskönig Ludwig XVI. ist Zeuge seines Verlangens, durch eine Gesundung der Sitten die Dynastie zu

retten; die kalt römische Formen wiedergebenden Möbel am Hofe Napoleons und seine antiken Triumphbögen sollten sein Genie dem eines Julius Cäsar verbinden. Die wenig kostbare Leier, die, auseinandergezogen oder zusammengeschlossen, den Möbeln der Zeit Louis Philipps ihren gemütlichen, schwerfälligen Charakter gibt, und die Kleider der Frauen, die alle putzigen Plätterinnen ähneln, zeugen von der romantischen Sehnsucht eines Bürgerkönigtums; während der in Größe maßlos übertriebene Louis XV-Stil des zweiten Kaiserreichs, die kühnsten Farbenzusammenstellungen und die feine Künstlichkeit der Reifröcke an eine Zeit erinnern, in der eine *Nana* geschrieben werden konnte.

Heute ist man nun geneigt, unserer Zeit und den letzten vierzig Jahren überhaupt jeden persönlichen Stil abzusprechen, was gänzlich falsch ist, fängt man doch schon an, in der Pseudo-Renaissance der Neunzigerjahre einige Einheit zu finden und in der Formgebung der Möbel vor dem Kriege die Geistesverfassung zu sehen, die schließlich mit zur Katastrophe führte. Aber weiter zurückliegende Stile erscheinen natürlich viel einheitlicher und umfassender, da man einmal in dieser Verkürzung leicht nur die großen Merkmale entdeckt, und dann schon die Zeit eine gewisse Sonderung getroffen hat, uns also gleichsam nur eine Auswahl überliefert wird. Zudem darf nicht vergessen werden, dass z. B. alle hier aufgeführten Stilarten von einer Person, dem Monarchen ausgingen, oder doch von einem beschränkten Milieu, das als Symbol der Epoche und ihrem Fühlen galt und als solches alle Möglichkeiten in sich vereinigte. Aber wenn auch die heutige Zeit nicht mehr die Diktatur eines Hofes in Sachen des Geschmackes erleidet, so hat sie doch auch ihr Gepräge, ihren Willen, der sich gleichfalls seine Welt gestalten will. An Stelle der monarchischen Idee, eines Einzelwillens, tritt der Wille Aller, der Kollektivwille, der wieder von den verschiedensten äußern Konstellationen abhängig ist. War es früher z. B. hauptsächlich der Machtgedanke, die Repräsentation, die nach gegebenen Grundbedingungen einen Stil bestimmten, so liegt heute der Schwerpunkt im nüchternen Idealismus unserer Zeit, im Wunsche Aller, sich die technischen Errungenschaften zu eigen zu machen. Unter diesen Umständen muss die Frage ebenso eine ökonomische werden, wie sie früher in erster Linie eine ästhetische war. Solange nur ein Erbe ist, so kann er aus dem Nachlass schöpfen,

der allein seinen Wünschen Grenzen setzt; sind es aber mehrere, so müssen sie aufeinander Rücksicht nehmen, sich einrichten, und aus einem Abhängigkeitsverhältnis werden verschiedene.

Dieser Kollektivgeist, der unsere Zeit bestimmt, hat nun das Recht und das Verlangen nach eigenen Möbeln, die seine Wesenheit ausdrücken und vermehren. Und es heißt gründlich irren, wenn man behauptet, die alten Formgebungen würden vollkommen genügen. Sie können in einzelnen Fällen sicherlich die Bedürfnisse eines Privatmannes decken, werden aber nie restlos in einem innern Verhältnis zu einer Epoche stehen, die eine ganz andere Mentalität, andere Möbelbesitzer, andere ökonomische Verhältnisse und zum Teil eine andere Bestimmung des Möbels aufweist. Wie unangebracht und unzweckmäßig wäre z. B. das Riesenkanapee des zweiten Kaiserreichs für unsere Damen in den engen Röcken; man könnte ihrer sechs dorthin setzen, wo früher ihrer zwei Platz nahmen. Und wie museenhaft müsste heute ein pompöses Bett mit Himmel in der Art Ludwigs XIV. wirken. Damit soll nicht gesagt werden, dass man sich zur Schöpfung neuer, zweckmäßiger Möbel nicht von alten inspirieren dürfe, denn die Bestimmung eines Möbelstückes kann unter Umständen eine sehr beschränkte sein, so dass seine Formgebung in den großen Grundlinien beinahe erschöpft ist, da sie sich immer ähnlich bleiben muss; wie sich die Architektur immer wieder auf die vollendeten ästhetischen Gesetze von Stütze und Getragenes des Altertums berufen wird, so muss sich auch der kluge Möbelbauer mit den Erfahrungen seiner Vorgänger beschäftigen. Die Möbelbauer des siebzehnten und achtzehnten Jahrhunderts, der Blütezeit französischer Raumkunst, inspirierten sich auch von der römischen Antike, und nur die Einzelheiten, die aber dem Möbel das besondere Aussehen und seinen eigentlichen Zweck, den Stil geben, waren rein französischen Ursprungs. Auch die Berner z. B. bequemten den Stil Ludwig XV. ihren mehr bürgerlichen Verhältnissen, dem Rahmen eines *gentilhomme campagnard* an und schufen so, unter Beibehaltung der großen Formgebung der Zeit, einen eigentlichen „Berner Louis XV".

Um nun die Möbel, die Inneneinrichtungen zu schaffen, die den heutigen Bedürfnissen entsprechen, müssen sich Künstler vom Gebiet mit ihrer Schöpfung befassen, denn an ihnen ist es, mit den gegebenen Mitteln der Zeit eine Synthese ihres Empfindens

zu schenken. Da aber kein Hof, kein Vorbild mehr da ist, das die Neuschöpfungen des Künstlers dem Publikum vermittelt, müssen an seine Stelle Einrichtungen treten, die die Käufer belehren und mit den Möbeln vertraut machen. Aus dieser Einsicht heraus entstanden in England, Holland, Österreich, Deutschland und der Schweiz die ersten Raumkunstausstellungen, die für die Schweiz 1908 im Zürcher Kunstgewerbemuseum einsetzten und mit unbestreitbarem Erfolge abschlossen. Andere Ausstellungen folgten; die Landesausstellung in Bern brachte Inneneinrichtungen, und die Manifestationen des deutschen und des schweizerischen Werkbundes lösten einander ab.

Wenn nun alle diese Bemühungen noch nicht nachhaltigere Wirkung haben konnten und noch die größte Arbeit zu einer zweckmäßigen und geschmackvollen Einrichtung unserer Wohnungen getan werden muss, so liegt das zum Teil an den Ausstellungen selbst, die noch wenig unbedingt Allgemeingültiges schufen. So war bei großen Gruppen von Ausstellern einmal das Bestreben bemerkbar, unbedingt „originell“ verblüffend zu wirken; sie zeigten zu wenig Verzichtleistung auf eine persönliche, oft eitle Note zu Gunsten einer ernsten, zweckmäßigen Gesamtauffassung, zu wenig liebende Hingabe an die Sache selbst, zu wenig Genialität. Ich erinnere mich, dass ich in einer Ausstellung mit Grausen daran dachte, dass ein Mensch auf den roten Stühlen, mit den fünf Spitzen auf der Rücklehne, einschlafen könnte, denn hätte er dabei seinen Kopf zurückgelegt, so wäre er unbedingt aufgespießt worden. Wieder andere Aussteller ersparten sich eine Schöpfung reeller Werte und suchten ihre Wirkung durch das Auflegen eines reich gebundenen Buches oder das Hängen einer futuristischen Gravüre zu erreichen; ein Picasso oder ein Band von Wilde im Wohnzimmer eines Maurers! Doch all diese Abirrungen wären überwunden worden und die Raumkunstausstellungen hätten eine weitausgreifende Wirkung gehabt, wenn nicht einer der Hauptfaktoren, ich meine der Kostenpunkt, vernachlässigt worden wäre. In einem Zeitalter, in dem der aristokratische Flitter nur noch über dem Klavier im Salon eines Spezereihändlers ein Scheinleben führt, in dem der verarmte Adel Stoff abgibt zu Operetten, in dem die ganze Gesellschaft bestimmt ist durch ökonomische Kämpfe, Fragen, Verhältnisse, im Zeitalter des nüchternen Idealismus und dem Rechte Aller zum Ge-

nießen, genügt es nicht, den Kostenpunkt des Möbels in zweiter Linie mit zu berücksichtigen. Nein, er muss nicht nur auf die Schöpfung, als charakteristisches Merkmal unserer Zeit, bestimmend einwirken, sondern er muss grundlegend sein für die Art und Weise, wie das Möbel vermittelt wird. Erst wenn die Möglichkeit vorhanden ist, dass die verschiedensten Kreise sich eine neue Inneneinrichtung verschaffen können, werden die Anstrengungen der Künstler wirklich lebendig, früchtetragend wirken können; erst durch vielseitigsten Gebrauch, durch die Erfahrungen und Änderungen, die das Nutzen mit sich bringt, wird das Möbel gleichsam seine Weihe empfangen, wird ihm jenes Etwas eigen sein, das es tatsächlich zum Symbol unserer Lebensart macht. Eine Kommode von Boulle oder von Oëben wurde von dem Moment an lebendig, historisch bedeutsam, als sie am Hofe Ludwigs XIV. oder des XV. in Gebrauch stand; heute ist der Vorgang weitläufiger, und eine Einrichtung für drei Zimmer erreicht ihren Zweck bloß, wenn sie weiten Kreisen dient. Der Staat ist nicht mehr der König, sondern das Volk; das Königreich Bayern druckt heute auf seine Marken: „Volksstaat Bayern".

Um nun aber diese Vermittlung zwischen dem Künstler, seiner Schöpfung und dem Publikum zu bewerkstelligen, muss eine kapitalkräftige Organisation geschaffen werden, die die serienweise Herstellung der Möbel ermöglicht, die Abzahlungsgeschäfte neu ordnet, mit dem Publikum in Fühlung tritt und nach und nach den Markt durch Gediegenheit und Brauchbarkeit ihrer Produkte beherrscht. In diesem Sinne wurde am 28. Juli in Basel die Genossenschaft für Möbelvermittlung ins Leben gerufen, die durch den Verzicht auf jeglichen größern Gewinn, sowie durch die Mitgründerschaft des Verbandes Schweizer. Konsumvereine und die Persönlichkeiten, die ihr vorstehen, Gewähr bietet, in künstlerischer und ökonomischer Hinsicht dem Lande das Beste zu schenken. Wenn diese Genossenschaft, woran ich nicht zweifle, ihre Pläne durchführen kann, so wird mit ihr das Glied geschaffen, das der Raumkunst fehlte, um tatkräftig ins schweizerische Leben einzugreifen; mit ihr könnte das, was ich „eine Entwicklungsmöglichkeit der Raumkunst" nenne, die „Symbolisierung unserer Epoche im Möbel" erreicht werden. Die Genossenschaft für Möbelvermittlung würde dann vom wirtschaftlichen mit zum Kulturfaktor werden.

GENF HERBERT MOOS

□□□